

Mag ausfah, sagte er: „aut nimium studeo, aut nimium amas“. Der Studiosus war aber gleich mit der Antwort fertig, negierte majorem und sprach „datur tortum!“ „rectissima respondi“, versetzte er. „Aber was ist das tortum? Ich will dem Herrn sagen, aut nimium studeo, aut nimium amas, aut utrumque“. — Das erste Universitätsjahr kostete Bernd wenig. Rühlig lebend suchte er auch durch Unterricht im Französischen und Italienischen etwas zu erwerben und über das Spiel hatte er eine eigene Anschauungsweise, die wir hier wörtlich wiedergeben wollen. „Wo Gottes Providenz auch bei Glücksspielen seine Hand hat, wie ich solches stets geglaubt, mag ich sagen, daß Gott dieses Jahr das 36-Büchlein zu einem Mittel gemacht hat, meine Armut zu lindern. Wo ich und etliche andere Schüler des Abends speiseten, spielten die Bürger mit der Lot- und Contra-Karte, wir Studiosi aber brachten mehrertheils die Zeit mit Discurren zu. Pfeiffer, der Pharmachier, so ebendessen in Breslau gewesen und die italienischen Karten, womit man daselbst spielt, kannte, kaufte uns eine sogenannte Traxir-Karte und veranlaßte uns bisweilen, darin zu spielen.“ Anfangs spielte Bernd zum Vergnügen, nachgehends aber des Vorteils willen, indem er zu bemerken glaubte, „es müsse eine Fatalität dabei sein“. Und so erspielte er sich gewöhnlich seinen Abendruhm über das Raschessen, was sonst mühsig und schlecht genug war. Bald kann er jedoch auf andere Erwerbsquellen. Er wollte promovieren, sich habilitiren und dann Collegia lesen. Mit dem Gelde, das er von seinen Breslauer Onkeln erlangte, bestritt Bernd sein Baccalarrechtsgeld und bald nachher, 1701, mit dem Sparpennigen der Mutter die Magisterpromotion. Er gab Privatunterricht und erhielt vom Rathe auf zwei Jahre das Niedere Stipendium. Der Rath kostete ihm jährlich 40 Thaler und die Wohnung 15 Thaler; doch schloß ihm letztere zu theuer, weshalb er ins Paullum auf das Tabulat zog, wo er nur 7 Gulden Mietzins zu entrichten hatte. Die allgrößte Nähe des heimlichen Gemachs vertrieb ihn jedoch auch von hier, indem, wie er selbst berichtet, Gott einer Wittwe im Rothen Collegium gebot, daß sie ihn versorgen sollte. Für 30 Thaler jährlich bereitete er deren 16jährigen Sohn zum akademischen Studium vor. Bereits um diese Zeit lernte er durch einen Rornweger Studenten des Arminianische System kennen, wodurch sowie durch die Schriften des Grotius und Anderer seine Hinneigung zu den Lehren der römischen Kirche sich bestärkte. Mehrfache Anträge zu Pfarrstellen wies er zurück. In Breslau, wo er mit großem Beifall predigte, wurde er durch Intriguen des Inspector Reumann und Professor Kraus, die schon der Berufung des berühmten Wolff an das Breslauer Gymnasium entgegenwirkten hatten, ebenfalls vertrieben. Dagegen war hier gesagene Zeit für seine Gasse. „Ich war wie ein Träumender“, berichtet er, „wenn hier und da harte Thaler, Ducaten und andere Geschenke gestiegen kamen“.

Nach der Schlacht bei Frauenstadt, im Frühjahr 1706, kam Leipzig durch Einmarsch der Schweden in Sachsen in große Verwirrung. Im August erreichte dieselbe einen so hohen Grad, daß das Begräbniß des Rectors Schamberger um 8 Tage verschoben wurde. Die Leute liefen in ihrer Verzweiflung haufenweise in die Kirchen. Als aber die Befehle vor dem schwedischen Einmarsch sich oorläufig unbegründet zeigten, predigte Vicentius Werner in der Reskirche über die schnelle Selbstberuhigung der Leipziger. „Vor 8 Tagen war die Kirche voll und wolltet ihr allen Heiligen die Füße abwaschen; jetzt da das Gerücht vom Einbruche der Schweden vergangen, laßt ihr schon wieder nach Gollitz, sobald ihr nur vom Tische kommt, freßet und laßet und treibt es ärger, als ihr's jemals getrieben. Ich glaube, wenn sich ein einziger Schwede bilden lieh, ihr lieft Alle aus Furcht davon und liehet Krüge und Gläser in den Schenken vollstehen.“ Der Vicentius hatte richtig prophezeit. Als König Karl XII. bei Steina über die Ober gegangen war, sah man auf den Gassen und in den Kirchen wieder klaffe Gesichter, „und hörte man in den Häusern mehr singen, als sonst in den Fleischbänken und dem Schützengässlein, wenn ein Donnerwetter am Himmel steht“. Wer es konnte küßte, küßte, küßte, küßte und gab und gab nach Halle. Professor Pfanz schickte auch einen Wagen voll Geräthe nach Halle; sein Sohn aber rauchte auf dem Wagen Tabak, der in Brand gerieth, wobei von der Ladung fast gar nichts gerettet wurde. Leipzig erhielt ein sächsisches Regiment als Besatzung, aber trotzdem hörte das Flüchten nicht auf und die Angst war allwärts so groß, daß Magister Weiss sogar ein in der Weltstunde das Vaterland verließ. Auch die Studenten, obgleich ihnen der Schwedenkönig versprochen, Niemand im Exiliren zu hindern, hatten sich schamlos aus Leipzig fortgemacht und Magister Bernd folgte ihrem Beispiel. In Halle fand er bald Leipzig versammelt, namentlich Frauenzimmer und darunter die öffentlichen Dirnen, weshalb die Halle'schen Prediger sich veranlaßt sahen, gegen die fremden leichtfertigen Weibsbilder von den Kanzeln zu eifern, und ärger auch sie Feuer zu geben, als die Schweden bei Frauenstadt auf die Sachsen. Während dem petitionirten die Leipziger unanhaltlich nach Dresden, wegen der bevorstehenden Michaelismesse die Garnison wegzunehmen und die Schweden nicht durch Widerstand zu reizen. Als Carl XII. am 15. September bei Reichen die Elbe passirt hatte, offerirten die Leipziger ihm durch eine Deputation die Stadt und am nächsten Tage verließ diese die sächsische Garnison. So war es möglich, daß am 18. September Generalquartiermeister Ostrowski mit 60 Dragonern Leipzig in Besitz nehmen und das Ordonnanz Thor besetzen konnte, und an selbigem Abend auch die Pleißen-

burg ihre Thore öffnete. Auf dem Rathhause wurde während der Tractaten lächlich vocallirt. Nachher mußten die Leipziger binnen zwei Monaten 70,000 Thaler bezahlen. Erst nächsten Herbst verließen die Schweden „gut geliebet und einiges Geld bei sich habend“ die Stadt.

Während dieser Angstzeit hatte Bernd einen Ruf nach Kamisch bei Breslau zu einer Gastpredigt erhalten; als er sich aber daselbst beim Bürgermeister vorstellen wollte, war dieser von den anziehenden moskowitzischen Truppen davon gelaufen und Bernd kehrte nach Leipzig zurück, wo er wieder Collegia las, seine Leipziger Magisterprüfung verließend mit Freyhan, einem bekannten Bier, und einer Preise Tabak No. 7, die Elle einen Dreier.

Schon öfter hatte Bernd in Leipziger Kirchen mit großem Beifall gepredigt und namentlich seine Charfreitagspredigt im Jahre 1708 ihm einflußreiche Gönner erworben. Es wurde ihm hierauf die Predigerstelle an der Lazaruskirche angetragen; allein auch hier vernichteten die Breslauer Händel seine Vocation und erst als die Eifersucht der Stadtgeistlichen gegen die förmliche Einrichtung eines Gottesdienstes in der Paulinerkirche zum Ausdruck gekommen war, und man die müßige Peterskirche renovirt und zur Kathedrale für junge Magister, und am akkonotmäßig über die Bibel zu predigen, eingerichtet hatte, wurde Bernd 1709 daselbst als Rector angekehrt. Die Verhinderung des Kirchenbaues aber so wie eine langwierige Krankheit Bernd's, der im Jahre 1695 Sünberangst, 1704 Sökmangst und später bis 1709 Todesangst ausgestanden hatte, verzögerten seinen Antritt als Rector und erster Oberkateche immer länger. Schon im Begriff, Leipzig den Rücken zu wenden und nach Breslau zurückzulehren, ging er eines Tages mit mehreren Studenten nach dem Peterskirchhofen. Am Petershofe bemerkte er, daß der Kirchenbau statt im Gange war; er trat in das Gotteshaus hinein, und blieb dabei mit dem Kede an einem Nagel hängen, daß die Arbeiter ihn wieder losmachen mußten. Dies hielt er für ein göttliches Zeichen, Prediger an der Peterskirche zu werden und am letzten Tage des Jahres 1711 erfolgte auf sein Ansuchen durch den Bürgermeister Winkler die Ordination. Der von dem Consistorium abgelegte Religionsseid versetzte ihn freilich in große Beweinung, denn er glaubte damals nicht, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ein wesentlicher Unterschied sei. Er hatte den Glauben erfaßt, daß der Streit über die Rechtfertigung nur eine bloße Wortlaubberei sei und meinte, daß nicht der Worte willen, die der Rechtfertigung vorhergehen und um der Reue des Glaubens willen wir gerechtfertigt würden, sondern durch dieselbe am Christen willen, die der Rechtfertigung vorhergehen und um der Reue des Glaubens willen wir gerechtfertigt würden, sondern durch dieselbe am Christen willen, die der Rechtfertigung vorhergehen und um der Reue des Glaubens willen wir gerechtfertigt würden.

Nach der Schlacht bei Frauenstadt, im Frühjahr 1706, kam Leipzig durch Einmarsch der Schweden in Sachsen in große Verwirrung. Im August erreichte dieselbe einen so hohen Grad, daß das Begräbniß des Rectors Schamberger um 8 Tage verschoben wurde. Die Leute liefen in ihrer Verzweiflung haufenweise in die Kirchen. Als aber die Befehle vor dem schwedischen Einmarsch sich oorläufig unbegründet zeigten, predigte Vicentius Werner in der Reskirche über die schnelle Selbstberuhigung der Leipziger. „Vor 8 Tagen war die Kirche voll und wolltet ihr allen Heiligen die Füße abwaschen; jetzt da das Gerücht vom Einbruche der Schweden vergangen, laßt ihr schon wieder nach Gollitz, sobald ihr nur vom Tische kommt, freßet und laßet und treibt es ärger, als ihr's jemals getrieben. Ich glaube, wenn sich ein einziger Schwede bilden lieh, ihr lieft Alle aus Furcht davon und liehet Krüge und Gläser in den Schenken vollstehen.“ Der Vicentius hatte richtig prophezeit. Als König Karl XII. bei Steina über die Ober gegangen war, sah man auf den Gassen und in den Kirchen wieder klaffe Gesichter, „und hörte man in den Häusern mehr singen, als sonst in den Fleischbänken und dem Schützengässlein, wenn ein Donnerwetter am Himmel steht“. Wer es konnte küßte, küßte, küßte, küßte und gab und gab nach Halle. Professor Pfanz schickte auch einen Wagen voll Geräthe nach Halle; sein Sohn aber rauchte auf dem Wagen Tabak, der in Brand gerieth, wobei von der Ladung fast gar nichts gerettet wurde. Leipzig erhielt ein sächsisches Regiment als Besatzung, aber trotzdem hörte das Flüchten nicht auf und die Angst war allwärts so groß, daß Magister Weiss sogar ein in der Weltstunde das Vaterland verließ. Auch die Studenten, obgleich ihnen der Schwedenkönig versprochen, Niemand im Exiliren zu hindern, hatten sich schamlos aus Leipzig fortgemacht und Magister Bernd folgte ihrem Beispiel. In Halle fand er bald Leipzig versammelt, namentlich Frauenzimmer und darunter die öffentlichen Dirnen, weshalb die Halle'schen Prediger sich veranlaßt sahen, gegen die fremden leichtfertigen Weibsbilder von den Kanzeln zu eifern, und ärger auch sie Feuer zu geben, als die Schweden bei Frauenstadt auf die Sachsen. Während dem petitionirten die Leipziger unanhaltlich nach Dresden, wegen der bevorstehenden Michaelismesse die Garnison wegzunehmen und die Schweden nicht durch Widerstand zu reizen. Als Carl XII. am 15. September bei Reichen die Elbe passirt hatte, offerirten die Leipziger ihm durch eine Deputation die Stadt und am nächsten Tage verließ diese die sächsische Garnison. So war es möglich, daß am 18. September Generalquartiermeister Ostrowski mit 60 Dragonern Leipzig in Besitz nehmen und das Ordonnanz Thor besetzen konnte, und an selbigem Abend auch die Pleißen-

burg ihre Thore öffnete. Auf dem Rathhause wurde während der Tractaten lächlich vocallirt. Nachher mußten die Leipziger binnen zwei Monaten 70,000 Thaler bezahlen. Erst nächsten Herbst verließen die Schweden „gut geliebet und einiges Geld bei sich habend“ die Stadt.

Während dieser Angstzeit hatte Bernd einen Ruf nach Kamisch bei Breslau zu einer Gastpredigt erhalten; als er sich aber daselbst beim Bürgermeister vorstellen wollte, war dieser von den anziehenden moskowitzischen Truppen davon gelaufen und Bernd kehrte nach Leipzig zurück, wo er wieder Collegia las, seine Leipziger Magisterprüfung verließend mit Freyhan, einem bekannten Bier, und einer Preise Tabak No. 7, die Elle einen Dreier.

Schon öfter hatte Bernd in Leipziger Kirchen mit großem Beifall gepredigt und namentlich seine Charfreitagspredigt im Jahre 1708 ihm einflußreiche Gönner erworben. Es wurde ihm hierauf die Predigerstelle an der Lazaruskirche angetragen; allein auch hier vernichteten die Breslauer Händel seine Vocation und erst als die Eifersucht der Stadtgeistlichen gegen die förmliche Einrichtung eines Gottesdienstes in der Paulinerkirche zum Ausdruck gekommen war, und man die müßige Peterskirche renovirt und zur Kathedrale für junge Magister, und am akkonotmäßig über die Bibel zu predigen, eingerichtet hatte, wurde Bernd 1709 daselbst als Rector angekehrt. Die Verhinderung des Kirchenbaues aber so wie eine langwierige Krankheit Bernd's, der im Jahre 1695 Sünberangst, 1704 Sökmangst und später bis 1709 Todesangst ausgestanden hatte, verzögerten seinen Antritt als Rector und erster Oberkateche immer länger. Schon im Begriff, Leipzig den Rücken zu wenden und nach Breslau zurückzulehren, ging er eines Tages mit mehreren Studenten nach dem Peterskirchhofen. Am Petershofe bemerkte er, daß der Kirchenbau statt im Gange war; er trat in das Gotteshaus hinein, und blieb dabei mit dem Kede an einem Nagel hängen, daß die Arbeiter ihn wieder losmachen mußten. Dies hielt er für ein göttliches Zeichen, Prediger an der Peterskirche zu werden und am letzten Tage des Jahres 1711 erfolgte auf sein Ansuchen durch den Bürgermeister Winkler die Ordination. Der von dem Consistorium abgelegte Religionsseid versetzte ihn freilich in große Beweinung, denn er glaubte damals nicht, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ein wesentlicher Unterschied sei. Er hatte den Glauben erfaßt, daß der Streit über die Rechtfertigung nur eine bloße Wortlaubberei sei und meinte, daß nicht der Worte willen, die der Rechtfertigung vorhergehen und um der Reue des Glaubens willen wir gerechtfertigt würden, sondern durch dieselbe am Christen willen, die der Rechtfertigung vorhergehen und um der Reue des Glaubens willen wir gerechtfertigt würden.

Nach der Schlacht bei Frauenstadt, im Frühjahr 1706, kam Leipzig durch Einmarsch der Schweden in Sachsen in große Verwirrung. Im August erreichte dieselbe einen so hohen Grad, daß das Begräbniß des Rectors Schamberger um 8 Tage verschoben wurde. Die Leute liefen in ihrer Verzweiflung haufenweise in die Kirchen. Als aber die Befehle vor dem schwedischen Einmarsch sich oorläufig unbegründet zeigten, predigte Vicentius Werner in der Reskirche über die schnelle Selbstberuhigung der Leipziger. „Vor 8 Tagen war die Kirche voll und wolltet ihr allen Heiligen die Füße abwaschen; jetzt da das Gerücht vom Einbruche der Schweden vergangen, laßt ihr schon wieder nach Gollitz, sobald ihr nur vom Tische kommt, freßet und laßet und treibt es ärger, als ihr's jemals getrieben. Ich glaube, wenn sich ein einziger Schwede bilden lieh, ihr lieft Alle aus Furcht davon und liehet Krüge und Gläser in den Schenken vollstehen.“ Der Vicentius hatte richtig prophezeit. Als König Karl XII. bei Steina über die Ober gegangen war, sah man auf den Gassen und in den Kirchen wieder klaffe Gesichter, „und hörte man in den Häusern mehr singen, als sonst in den Fleischbänken und dem Schützengässlein, wenn ein Donnerwetter am Himmel steht“. Wer es konnte küßte, küßte, küßte, küßte und gab und gab nach Halle. Professor Pfanz schickte auch einen Wagen voll Geräthe nach Halle; sein Sohn aber rauchte auf dem Wagen Tabak, der in Brand gerieth, wobei von der Ladung fast gar nichts gerettet wurde. Leipzig erhielt ein sächsisches Regiment als Besatzung, aber trotzdem hörte das Flüchten nicht auf und die Angst war allwärts so groß, daß Magister Weiss sogar ein in der Weltstunde das Vaterland verließ. Auch die Studenten, obgleich ihnen der Schwedenkönig versprochen, Niemand im Exiliren zu hindern, hatten sich schamlos aus Leipzig fortgemacht und Magister Bernd folgte ihrem Beispiel. In Halle fand er bald Leipzig versammelt, namentlich Frauenzimmer und darunter die öffentlichen Dirnen, weshalb die Halle'schen Prediger sich veranlaßt sahen, gegen die fremden leichtfertigen Weibsbilder von den Kanzeln zu eifern, und ärger auch sie Feuer zu geben, als die Schweden bei Frauenstadt auf die Sachsen. Während dem petitionirten die Leipziger unanhaltlich nach Dresden, wegen der bevorstehenden Michaelismesse die Garnison wegzunehmen und die Schweden nicht durch Widerstand zu reizen. Als Carl XII. am 15. September bei Reichen die Elbe passirt hatte, offerirten die Leipziger ihm durch eine Deputation die Stadt und am nächsten Tage verließ diese die sächsische Garnison. So war es möglich, daß am 18. September Generalquartiermeister Ostrowski mit 60 Dragonern Leipzig in Besitz nehmen und das Ordonnanz Thor besetzen konnte, und an selbigem Abend auch die Pleißen-

Mag ausfah, sagte er: „aut nimium studeo, aut nimium amas“. Der Studiosus war aber gleich mit der Antwort fertig, negierte majorem und sprach „datur tortum!“ „rectissima respondi“, versetzte er. „Aber was ist das tortum? Ich will dem Herrn sagen, aut nimium studeo, aut nimium amas, aut utrumque“. — Das erste Universitätsjahr kostete Bernd wenig. Rühlig lebend suchte er auch durch Unterricht im Französischen und Italienischen etwas zu erwerben und über das Spiel hatte er eine eigene Anschauungsweise, die wir hier wörtlich wiedergeben wollen. „Wo Gottes Providenz auch bei Glücksspielen seine Hand hat, wie ich solches stets geglaubt, mag ich sagen, daß Gott dieses Jahr das 36-Büchlein zu einem Mittel gemacht hat, meine Armut zu lindern. Wo ich und etliche andere Schüler des Abends speiseten, spielten die Bürger mit der Lot- und Contra-Karte, wir Studiosi aber brachten mehrertheils die Zeit mit Discurren zu. Pfeiffer, der Pharmachier, so ebendessen in Breslau gewesen und die italienischen Karten, womit man daselbst spielt, kannte, kaufte uns eine sogenannte Traxir-Karte und veranlaßte uns bisweilen, darin zu spielen.“ Anfangs spielte Bernd zum Vergnügen, nachgehends aber des Vorteils willen, indem er zu bemerken glaubte, „es müsse eine Fatalität dabei sein“. Und so erspielte er sich gewöhnlich seinen Abendruhm über das Raschessen, was sonst mühsig und schlecht genug war. Bald kann er jedoch auf andere Erwerbsquellen. Er wollte promovieren, sich habilitiren und dann Collegia lesen. Mit dem Gelde, das er von seinen Breslauer Onkeln erlangte, bestritt Bernd sein Baccalarrechtsgeld und bald nachher, 1701, mit dem Sparpennigen der Mutter die Magisterpromotion. Er gab Privatunterricht und erhielt vom Rathe auf zwei Jahre das Niedere Stipendium. Der Rath kostete ihm jährlich 40 Thaler und die Wohnung 15 Thaler; doch schloß ihm letztere zu theuer, weshalb er ins Paullum auf das Tabulat zog, wo er nur 7 Gulden Mietzins zu entrichten hatte. Die allgrößte Nähe des heimlichen Gemachs vertrieb ihn jedoch auch von hier, indem, wie er selbst berichtet, Gott einer Wittwe im Rothen Collegium gebot, daß sie ihn versorgen sollte. Für 30 Thaler jährlich bereitete er deren 16jährigen Sohn zum akademischen Studium vor. Bereits um diese Zeit lernte er durch einen Rornweger Studenten des Arminianische System kennen, wodurch sowie durch die Schriften des Grotius und Anderer seine Hinneigung zu den Lehren der römischen Kirche sich bestärkte. Mehrfache Anträge zu Pfarrstellen wies er zurück. In Breslau, wo er mit großem Beifall predigte, wurde er durch Intriguen des Inspector Reumann und Professor Kraus, die schon der Berufung des berühmten Wolff an das Breslauer Gymnasium entgegenwirkten hatten, ebenfalls vertrieben. Dagegen war hier gesagene Zeit für seine Gasse. „Ich war wie ein Träumender“, berichtet er, „wenn hier und da harte Thaler, Ducaten und andere Geschenke gestiegen kamen“.

Nach der Schlacht bei Frauenstadt, im Frühjahr 1706, kam Leipzig durch Einmarsch der Schweden in Sachsen in große Verwirrung. Im August erreichte dieselbe einen so hohen Grad, daß das Begräbniß des Rectors Schamberger um 8 Tage verschoben wurde. Die Leute liefen in ihrer Verzweiflung haufenweise in die Kirchen. Als aber die Befehle vor dem schwedischen Einmarsch sich oorläufig unbegründet zeigten, predigte Vicentius Werner in der Reskirche über die schnelle Selbstberuhigung der Leipziger. „Vor 8 Tagen war die Kirche voll und wolltet ihr allen Heiligen die Füße abwaschen; jetzt da das Gerücht vom Einbruche der Schweden vergangen, laßt ihr schon wieder nach Gollitz, sobald ihr nur vom Tische kommt, freßet und laßet und treibt es ärger, als ihr's jemals getrieben. Ich glaube, wenn sich ein einziger Schwede bilden lieh, ihr lieft Alle aus Furcht davon und liehet Krüge und Gläser in den Schenken vollstehen.“ Der Vicentius hatte richtig prophezeit. Als König Karl XII. bei Steina über die Ober gegangen war, sah man auf den Gassen und in den Kirchen wieder klaffe Gesichter, „und hörte man in den Häusern mehr singen, als sonst in den Fleischbänken und dem Schützengässlein, wenn ein Donnerwetter am Himmel steht“. Wer es konnte küßte, küßte, küßte, küßte und gab und gab nach Halle. Professor Pfanz schickte auch einen Wagen voll Geräthe nach Halle; sein Sohn aber rauchte auf dem Wagen Tabak, der in Brand gerieth, wobei von der Ladung fast gar nichts gerettet wurde. Leipzig erhielt ein sächsisches Regiment als Besatzung, aber trotzdem hörte das Flüchten nicht auf und die Angst war allwärts so groß, daß Magister Weiss sogar ein in der Weltstunde das Vaterland verließ. Auch die Studenten, obgleich ihnen der Schwedenkönig versprochen, Niemand im Exiliren zu hindern, hatten sich schamlos aus Leipzig fortgemacht und Magister Bernd folgte ihrem Beispiel. In Halle fand er bald Leipzig versammelt, namentlich Frauenzimmer und darunter die öffentlichen Dirnen, weshalb die Halle'schen Prediger sich veranlaßt sahen, gegen die fremden leichtfertigen Weibsbilder von den Kanzeln zu eifern, und ärger auch sie Feuer zu geben, als die Schweden bei Frauenstadt auf die Sachsen. Während dem petitionirten die Leipziger unanhaltlich nach Dresden, wegen der bevorstehenden Michaelismesse die Garnison wegzunehmen und die Schweden nicht durch Widerstand zu reizen. Als Carl XII. am 15. September bei Reichen die Elbe passirt hatte, offerirten die Leipziger ihm durch eine Deputation die Stadt und am nächsten Tage verließ diese die sächsische Garnison. So war es möglich, daß am 18. September Generalquartiermeister Ostrowski mit 60 Dragonern Leipzig in Besitz nehmen und das Ordonnanz Thor besetzen konnte, und an selbigem Abend auch die Pleißen-

Schon öfter hatte Bernd in Leipziger Kirchen mit großem Beifall gepredigt und namentlich seine Charfreitagspredigt im Jahre 1708 ihm einflußreiche Gönner erworben. Es wurde ihm hierauf die Predigerstelle an der Lazaruskirche angetragen; allein auch hier vernichteten die Breslauer Händel seine Vocation und erst als die Eifersucht der Stadtgeistlichen gegen die förmliche Einrichtung eines Gottesdienstes in der Paulinerkirche zum Ausdruck gekommen war, und man die müßige Peterskirche renovirt und zur Kathedrale für junge Magister, und am akkonotmäßig über die Bibel zu predigen, eingerichtet hatte, wurde Bernd 1709 daselbst als Rector angekehrt. Die Verhinderung des Kirchenbaues aber so wie eine langwierige Krankheit Bernd's, der im Jahre 1695 Sünberangst, 1704 Sökmangst und später bis 1709 Todesangst ausgestanden hatte, verzögerten seinen Antritt als Rector und erster Oberkateche immer länger. Schon im Begriff, Leipzig den Rücken zu wenden und nach Breslau zurückzulehren, ging er eines Tages mit mehreren Studenten nach dem Peterskirchhofen. Am Petershofe bemerkte er, daß der Kirchenbau statt im Gange war; er trat in das Gotteshaus hinein, und blieb dabei mit dem Kede an einem Nagel hängen, daß die Arbeiter ihn wieder losmachen mußten. Dies hielt er für ein göttliches Zeichen, Prediger an der Peterskirche zu werden und am letzten Tage des Jahres 1711 erfolgte auf sein Ansuchen durch den Bürgermeister Winkler die Ordination. Der von dem Consistorium abgelegte Religionsseid versetzte ihn freilich in große Beweinung, denn er glaubte damals nicht, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ein wesentlicher Unterschied sei. Er hatte den Glauben erfaßt, daß der Streit über die Rechtfertigung nur eine bloße Wortlaubberei sei und meinte, daß nicht der Worte willen, die der Rechtfertigung vorhergehen und um der Reue des Glaubens willen wir gerechtfertigt würden, sondern durch dieselbe am Christen willen, die der Rechtfertigung vorhergehen und um der Reue des Glaubens willen wir gerechtfertigt würden.

Nach der Schlacht bei Frauenstadt, im Frühjahr 1706, kam Leipzig durch Einmarsch der Schweden in Sachsen in große Verwirrung. Im August erreichte dieselbe einen so hohen Grad, daß das Begräbniß des Rectors Schamberger um 8 Tage verschoben wurde. Die Leute liefen in ihrer Verzweiflung haufenweise in die Kirchen. Als aber die Befehle vor dem schwedischen Einmarsch sich oorläufig unbegründet zeigten, predigte Vicentius Werner in der Reskirche über die schnelle Selbstberuhigung der Leipziger. „Vor 8 Tagen war die Kirche voll und wolltet ihr allen Heiligen die Füße abwaschen; jetzt da das Gerücht vom Einbruche der Schweden vergangen, laßt ihr schon wieder nach Gollitz, sobald ihr nur vom Tische kommt, freßet und laßet und treibt es ärger, als ihr's jemals getrieben. Ich glaube, wenn sich ein einziger Schwede bilden lieh, ihr lieft Alle aus Furcht davon und liehet Krüge und Gläser in den Schenken vollstehen.“ Der Vicentius hatte richtig prophezeit. Als König Karl XII. bei Steina über die Ober gegangen war, sah man auf den Gassen und in den Kirchen wieder klaffe Gesichter, „und hörte man in den Häusern mehr singen, als sonst in den Fleischbänken und dem Schützengässlein, wenn ein Donnerwetter am Himmel steht“. Wer es konnte küßte, küßte, küßte, küßte und gab und gab nach Halle. Professor Pfanz schickte auch einen Wagen voll Geräthe nach Halle; sein Sohn aber rauchte auf dem Wagen Tabak, der in Brand gerieth, wobei von der Ladung fast gar nichts gerettet wurde. Leipzig erhielt ein sächsisches Regiment als Besatzung, aber trotzdem hörte das Flüchten nicht auf und die Angst war allwärts so groß, daß Magister Weiss sogar ein in der Weltstunde das Vaterland verließ. Auch die Studenten, obgleich ihnen der Schwedenkönig versprochen, Niemand im Exiliren zu hindern, hatten sich schamlos aus Leipzig fortgemacht und Magister Bernd folgte ihrem Beispiel. In Halle fand er bald Leipzig versammelt, namentlich Frauenzimmer und darunter die öffentlichen Dirnen, weshalb die Halle'schen Prediger sich veranlaßt sahen, gegen die fremden leichtfertigen Weibsbilder von den Kanzeln zu eifern, und ärger auch sie Feuer zu geben, als die Schweden bei Frauenstadt auf die Sachsen. Während dem petitionirten die Leipziger unanhaltlich nach Dresden, wegen der bevorstehenden Michaelismesse die Garnison wegzunehmen und die Schweden nicht durch Widerstand zu reizen. Als Carl XII. am 15. September bei Reichen die Elbe passirt hatte, offerirten die Leipziger ihm durch eine Deputation die Stadt und am nächsten Tage verließ diese die sächsische Garnison. So war es möglich, daß am 18. September Generalquartiermeister Ostrowski mit 60 Dragonern Leipzig in Besitz nehmen und das Ordonnanz Thor besetzen konnte, und an selbigem Abend auch die Pleißen-

Nach der Schlacht bei Frauenstadt, im Frühjahr 1706, kam Leipzig durch Einmarsch der Schweden in Sachsen in große Verwirrung. Im August erreichte dieselbe einen so hohen Grad, daß das Begräbniß des Rectors Schamberger um 8 Tage verschoben wurde. Die Leute liefen in ihrer Verzweiflung haufenweise in die Kirchen. Als aber die Befehle vor dem schwedischen Einmarsch sich oorläufig unbegründet zeigten, predigte Vicentius Werner in der Reskirche über die schnelle Selbstberuhigung der Leipziger. „Vor 8 Tagen war die Kirche voll und wolltet ihr allen Heiligen die Füße abwaschen; jetzt da das Gerücht vom Einbruche der Schweden vergangen, laßt ihr schon wieder nach Gollitz, sobald ihr nur vom Tische kommt, freßet und laßet und treibt es ärger, als ihr's jemals getrieben. Ich glaube, wenn sich ein einziger Schwede bilden lieh, ihr lieft Alle aus Furcht davon und liehet Krüge und Gläser in den Schenken vollstehen.“ Der Vicentius hatte richtig prophezeit. Als König Karl XII. bei Steina über die Ober gegangen war, sah man auf den Gassen und in den Kirchen wieder klaffe Gesichter, „und hörte man in den Häusern mehr singen, als sonst in den Fleischbänken und dem Schützengässlein, wenn ein Donnerwetter am Himmel steht“. Wer es konnte küßte, küßte, küßte, küßte und gab und gab nach Halle. Professor Pfanz schickte auch einen Wagen voll Geräthe nach Halle; sein Sohn aber rauchte auf dem Wagen Tabak, der in Brand gerieth, wobei von der Ladung fast gar nichts gerettet wurde. Leipzig erhielt ein sächsisches Regiment als Besatzung, aber trotzdem hörte das Flüchten nicht auf und die Angst war allwärts so groß, daß Magister Weiss sogar ein in der Weltstunde das Vaterland verließ. Auch die Studenten, obgleich ihnen der Schwedenkönig versprochen, Niemand im Exiliren zu hindern, hatten sich schamlos aus Leipzig fortgemacht und Magister Bernd folgte ihrem Beispiel. In Halle fand er bald Leipzig versammelt, namentlich Frauenzimmer und darunter die öffentlichen Dirnen, weshalb die Halle'schen Prediger sich veranlaßt sahen, gegen die fremden leichtfertigen Weibsbilder von den Kanzeln zu eifern, und ärger auch sie Feuer zu geben, als die Schweden bei Frauenstadt auf die Sachsen. Während dem petitionirten die Leipziger unanhaltlich nach Dresden, wegen der bevorstehenden Michaelismesse die Garnison wegzunehmen und die Schweden nicht durch Widerstand zu reizen. Als Carl XII. am 15. September bei Reichen die Elbe passirt hatte, offerirten die Leipziger ihm durch eine Deputation die Stadt und am nächsten Tage verließ diese die sächsische Garnison. So war es möglich, daß am 18. September Generalquartiermeister Ostrowski mit 60 Dragonern Leipzig in Besitz nehmen und das Ordonnanz Thor besetzen konnte, und an selbigem Abend auch die Pleißen-

Mag ausfah, sagte er: „aut nimium studeo, aut nimium amas“. Der Studiosus war aber gleich mit der Antwort fertig, negierte majorem und sprach „datur tortum!“ „rectissima respondi“, versetzte er. „Aber was ist das tortum? Ich will dem Herrn sagen, aut nimium studeo, aut nimium amas, aut utrumque“. — Das erste Universitätsjahr kostete Bernd wenig. Rühlig lebend suchte er auch durch Unterricht im Französischen und Italienischen etwas zu erwerben und über das Spiel hatte er eine eigene Anschauungsweise, die wir hier wörtlich wiedergeben wollen. „Wo Gottes Providenz auch bei Glücksspielen seine Hand hat, wie ich solches stets geglaubt, mag ich sagen, daß Gott dieses Jahr das 36-Büchlein zu einem Mittel gemacht hat, meine Armut zu lindern. Wo ich und etliche andere Schüler des Abends speiseten, spielten die Bürger mit der Lot- und Contra-Karte, wir Studiosi aber brachten mehrertheils die Zeit mit Discurren zu. Pfeiffer, der Pharmachier, so ebendessen in Breslau gewesen und die italienischen Karten, womit man daselbst spielt, kannte, kaufte uns eine sogenannte Traxir-Karte und veranlaßte uns bisweilen, darin zu spielen.“ Anfangs spielte Bernd zum Vergnügen, nachgehends aber des Vorteils willen, indem er zu bemerken glaubte, „es müsse eine Fatalität dabei sein“. Und so erspielte er sich gewöhnlich seinen Abendruhm über das Raschessen, was sonst mühsig und schlecht genug war. Bald kann er jedoch auf andere Erwerbsquellen. Er wollte promovieren, sich habilitiren und dann Collegia lesen. Mit dem Gelde, das er von seinen Breslauer Onkeln erlangte, bestritt Bernd sein Baccalarrechtsgeld und bald nachher, 1701, mit dem Sparpennigen der Mutter die Magisterpromotion. Er gab Privatunterricht und erhielt vom Rathe auf zwei Jahre das Niedere Stipendium. Der Rath kostete ihm jährlich 40 Thaler und die Wohnung 15 Thaler; doch schloß ihm letztere zu theuer, weshalb er ins Paullum auf das Tabulat zog, wo er nur 7 Gulden Mietzins zu entrichten hatte. Die allgrößte Nähe des heimlichen Gemachs vertrieb ihn jedoch auch von hier, indem, wie er selbst berichtet, Gott einer Wittwe im Rothen Collegium gebot, daß sie ihn versorgen sollte. Für 30 Thaler jährlich bereitete er deren 16jährigen Sohn zum akademischen Studium vor. Bereits um diese Zeit lernte er durch einen Rornweger Studenten des Arminianische System kennen, wodurch sowie durch die Schriften des Grotius und Anderer seine Hinneigung zu den Lehren der römischen Kirche sich bestärkte. Mehrfache Anträge zu Pfarrstellen wies er zurück. In Breslau, wo er mit großem Beifall predigte, wurde er durch Intriguen des Inspector Reumann und Professor Kraus, die schon der Berufung des berühmten Wolff an das Breslauer Gymnasium entgegenwirkten hatten, ebenfalls vertrieben. Dagegen war hier gesagene Zeit für seine Gasse. „Ich war wie ein Träumender“, berichtet er, „wenn hier und da harte Thaler, Ducaten und andere Geschenke gestiegen kamen“.